

## Wildheuerpfad Rophaien



### *Impressum*

Konzept/Text/Layout: Michael Dipner-Gerber, Monika Martin, Regula Waldner Hilfiker, pro.seco oekoskop.

Fachliche Begleitung: Georges Eich, Amt für Raumplanung, Kanton Uri; Toni Walker, Flüelen

Illustrationen: Toni Walker, Flüelen

Fotos: Regula Waldner Hilfiker, Georges Eich, Michael Dipner-Gerber





**1** **Wärmeinsel in den Nordalpen** Kirschbäume lieben mildes Klima. So verwundert es doch einigermassen, ein so stattliches Exemplar in einer Höhe von rund 1'500 mü.M. zu finden.

Der Föhn gilt als ältester Urner. Als warmer und trockener Fallwind zieht er vom Gotthard her durchs Urnerland und vertreibt zeitig den Winter aus den Tälern. Auch während der Vegetationsperiode sorgt er immer wieder für trockenwarme Verhältnisse. Zusammen mit dem Temperatur ausgleichenden Seeklima schafft er Wachstumsbedingungen für die Pflanzen, wie sie zum Teil erst wieder in den Südalpen anzutreffen sind.

Ist ein Hang wie hier am Rophaien noch südexponiert



und wird den ganzen Tag über von der Sonne verwöhnt, kommen viele floristische und faunistische Spezialisten zum Zug: Das Gebiet wird zum Lebensraum der artenreichen Trockenwiesen und lichten Föhrenwälder.

Der Mensch hat sich diese Klimavorteile auch auf den Eggbergen zu Nutze gemacht. So gedeihen bis in diese Höhe frostpfindliche Kirschbäume und zeugen davon, dass wir uns in einer nordalpinen Wärmeinsel aufhalten.



2 **Augen auf: die grösste «Wildi»!** Am Rophaien erstreckt sich eines der grössten Wildheugebiete der Schweiz. Von den früher 130 Hektaren «Wildi» wird heute noch gut die Hälfte regelmässig geschnitten.

Der Rophaien mit seinem Gipfelkreuz überragt unverwechselbar den smaragdgrünen Urnersee oberhalb von Flüelen. Das harte Gestein der voralpinen Kalkdecken tritt in zahlreichen Felsbändern hervor und ergibt zusammen mit dem lichten Nadelwald und den Wildheuflächen ein abwechslungsreiches und unvergleichliches Landschaftsmosaik. Ein Mosaik, das die menschliche Arbeit widerspiegelt, welche seit Jahrhunderten in diesem Steilhang geleistet wurde.



Der grösste Teil des Landes gehört der Korporation Uri. Diese regelt die Nutzung der „Wildi“ sehr detailliert, da das Wildheu früher ein begehrtes Gut war. Heute gehen nur noch wenige Familien regelmässig in die Wildi; der Waldanteil am Hang nimmt daher zu.

Der Wildheuerpfad quert den Hang über offene Wildheuflächen, parkartige lichte Föhrenwälder und Wald. Hast du ihn entdeckt?



**3 Mit der Nase ins Wildheu eintauchen** Der Duft von frischem Heu ist ein heimelig, angenehmer Bestandteil des Sommers. Was früher Alltagsduft war, ist heute oft hermetisch in Siloballen verpackt und für unseren Geruchssinn verloren.

Düfte gelten als älteste Form der Kommunikation. In der Ökologie spielen Düfte mit ihren verschlüsselten Botschaften eine wichtige Rolle. So locken zum Beispiel viele Pflanzen gezielt Insekten zur Bestäubung an. Chemisch sind Gerüche komplizierte Gemische aus hunderterten von Bestandteilen.

Die Blütenpflanzen der Trockenwiesen bilden nicht nur einen bunten Farbenteppich, sondern verströmen oftmals einen unvergleichlichen Duft. Ein Teil der Trocken-



wiesendüfte erinnert mitten in den Bergen an den letzten Aufenthalt am Mittelmeer! Die Düfte werden durch ätherische Öle in Blättern und Stängeln verschiedener Pflanzenarten hervorgerufen. Wacholder, Salbei, Thymian und wilder Majoran schützen sich so vor Pflanzenfressern und vor zu starker Verdunstung.

**Stimme dich sich in die Duftwelt des Wildheuens ein!  
Welche Parfüms sind in der Schnupperstation versteckt?**



4 **Gruonwald – Märchenwald** Blockschuttwälder sind «schaurig-schön», faszinieren und regen die Fantasie an. Wo verstecken sich im urtümlichen Gebiet die Fee, der Kobold? Hoffentlich findest du den Weg wieder aus dem Chaos an Felsblöcken und knorrigen Fichten!

Im Gruonwald vollzieht sich ein Wechsel im Untergrund: Flysch geht in Kalkfels über. Der Begriff Flysch kommt von «Fliesen». Damit wird gesagt, dass das weiche, tonhaltige und somit wasserundurchlässige Gestein zu Rutschungen neigt. Der feuchte Boden ist wüchsig und ermöglicht gute landwirtschaftliche Erträge.

Ganz anders das Kalkgestein: die Böden sind flachgründig, durch die vielen Klüfte und Spalten der Kalke ver-



sickert das Wasser sehr rasch. Die klimatische Trockenheit wird dadurch verstärkt. Trockenresistente Arten setzen sich durch. Im Gruonwald liegen abgestürzte Kalkbrocken auf dem grauen Flysch. Eine Szenerie, die zu Fantasie und Geschichten anregt! Schön, dass dies dank einem geplanten Waldreservat auch so bleiben wird.

Der mächtigste Brocken verrät übrigens mehr über die Geologie dieses Ortes.



5 **Alpvielfalt** Alpen werden traditionell nur im Sommer genutzt. Das nomadische Leben hat eine spezifische Kultur(Landschaft) hervorgebracht. Typisch sind braungebrannte Alpbgebäude, Zäune, Brunnen und natürlich das Glockengeläut der Weidetiere.

Im Sömmerungsgebiet des Rophaiens verzahnen sich Alpbgebiet und «Wildi». Die Alpen werden im Sommer mit Rindvieh beweidet. Wurde früher vor allem Alpkäse produziert, so steht heute die Aufzucht von Jungtieren im Vordergrund. An den steilen und für den Weidgang oft zu gefährlichen „Planggen“ (Steilhänge) hingegen wird Wildheu gewonnen. Das meiste Wildheu wird ins Talgebiet geseilt und im Winter verfüttert. Aber auch die Älper gehen in die Wildi. Grund dafür sind die sogar im Sommer möglichen Kälteeinbrüche mit Schneefall.



Mit Futter aus der Wildi kann das das Vieh bis zur Wetterbesserung durchgefüttert werden.

Um alle Funktionen einer Alp abdecken zu können waren und sind verschiedene Gebäude und Einrichtungen notwendig: Ställe für alle Tiere, Wohnung für das Personal, «Chäschessi» in der Küche, Heugaden für das Wildheu und die Einstreu. Doch das ist noch lang nicht alles.....

Suche die Holzklappen an den verschiedenen Gebäuden; sie verraten dir die Funktion der Häuser.



6 **Äpler** Was ist ein Äpler?  
Ist er überhaupt männlich?  
Ist sie eine Käserin, eine  
Hirtin, eine Einsiedlerin?  
Auf jeden Fall steht er oder  
sie für eine Kultur, die –  
Heidi sei dank? – viel zum  
nationalen Verständnis der  
Schweiz beigetragen hat.

Eine Alp funktioniert meist sehr individuell und traditionell. Während in anderen Teilen der Schweiz die Alpen genossenschaftlich betrieben werden, dominieren am Rophaien privat bewirtschaftete Alpen. Auf diesen Alpen übernimmt ein Familienmitglied die Sömmierung der Tiere, während der Rest der Familie im Tal den Landwirtschaftsbetrieb führt.

Und wer hat diese Rolle des Äplers übernommen? Sind Äpler alles knorrige, zähe, bärtige Individualisten? Was



machen sie ausserhalb des Sommers? Ist der Äpleralltag langweilig und eintönig oder eben unglaublich authentisch und spannend? Was treibt die Menschen jedes Jahr wieder mit Begeisterung in die Einsamkeit der Bergwelt?

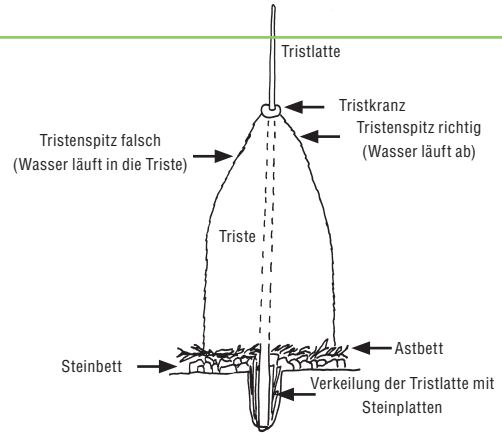
Frage doch einfach einmal. Es kommen sicher spannende Dinge und vielfältige Geschichten über einen heute selten gewordenen Lebensentwurf hervor.



**7 Tristen: Landmarken der Wildi** «Für Tristplätze sucht man vor allem lawinsichere und womöglich auch windfreie Standorte aus. Bevorzugt werden Plätze am Fusse von Felswänden oder solche im Schutze grosserer Bäume.» (Alois Blätter, 1944)

Tristen sind an den Abtransport des Wildheus im Winter mit Schlitten oder Seilen gekoppelt und am Rophaien mehr oder weniger verschwunden. Heute sind Tristen jedoch wieder ein Thema, nämlich auf abgelegenen Flächen mit dem Ziel der Wildfütterung und hier – als «Landmarke» des Wildheupfads!

Als erstes wird in der Mitte des «Tristibetts» (Tristplatz) die Tristlatte eingerammt und verkeilt: dazu dient ein möglichst gerade gewachsener Baum aus der Umge-



bung. Um den Stamm legt man im Radius von 2 bis 3 Metern das Tristbett: Lagen aus Steinen und Ästen gleichen das Terrain aus und verhindern, dass das Heu von unten her faulen kann. Dann wird aufgeschichtet; innen fester, aussen etwas lockerer in der Form einer Chiantiflasche. Am Schluss «schliesst» man die Triste mit einem Heukranz. Dieser Kranz wird aus längerem Wildheu geflochten und um den Hals der Triste zusammengebunden. So kann kein Wasser dem Tristbaum entlang in die Triste sickern.





8 **Flurnamen** sind ein spannendes Erbe der Vorfahren. Sie zeigen das enge Verhältnis der Wildheuer zu ihrer Landschaft auf. Sie dienten in erster Linie der Orientierung im Gelände sowie der Markierung und Organisation des Wildheuens.

Die «Wildi» stand – nach festen Regeln – grundsätzlich allen Korporationsbürgern zum Sammeln von Wildheu frei. In der Praxis nutzte eine Familie jedoch oft dieselben Plätze.

Flurnamen dienten als Orientierungshilfe innerhalb der Familien und unter der Korporationsbürgern. Sie hatten eine wichtige Funktion in einem Zeitalter ohne Karten. Die verschiedenen Plätze wurden mit unmissverständlichen Namen versehen, was präzise Absprachen zum Arbeitsablauf, zur Anlage der Tristplätze, zum Abma-



chen der Treffpunkte für Pausen etc. ermöglichte.

**Was bedeuten wohl die Flurnamen am Wegweiser?**

Hier ein paar Lösungen:

**Kempfenegg:** Von F. Kempf gemähter «Plätz»

**Balzenrüti:** Gerodete Fläche von Balz Ziegler

**Tristbedäli:** Tristplatz

**Alleinigeahorä:** Alleinstehender Ahornbaum

**Flialerfelli:** Ort, wo die Flüeler Wildheuer das Heu über den Felsen gestossen haben.

**Fyrbalm:** Kaffeeplatz unter der Felswand (s.Bild)



9 **Mitten in der Wildi** «Das Wildheuen ist nicht nur eine sehr anstrengende, sondern auch eine mit vielen Gefahren verbundene, schwere Arbeit. Es braucht hiezu vor allem Kraft, Ausdauer, Gewandtheit und Kenntnis der Berglagen.» (Alois Blättler, 1944)

Das Wildheuen fängt eigentlich schon im Frühsommer an. Aus den Wildheueflächen werden die Steine herausgelesen, welche durch Steinschlag oder Schneerutsche abgelagert wurden, Altholz und junge Büsche entfernt, Erosionsstellen geflickt sowie die Zugangswege ausgebessert. Im Sommer geht es dann richtig los: Material und Werkzeug bereitmachen, Fussmarsch zu den ausgewählten Wildheueflächen, Mähen – zumeist mit der Sense. Dann wirkt die Sonne. Wenn das Heu oder die Streue trocken sind, wird es mit Rechen und Gabeln



zusammengenommen. Mittels Heugarn werden dann schwere Burden – sogenannte «Pinggel» – gepackt und zur Abseilstelle oder in den Heustall der Alp getragen. Im sehr steilen Gelände wird oft mit Steigeisen gearbeitet. Fehltritte sind heikel und vor allem auch auf dem trockenen und rutschigen Heu leicht möglich. Schutz vor Gewittern bieten einfache Unterstände.

Die Wildheuerei hat Tradition. Schau dir die alten Bilder dieses Handwerks an.



9 **Werkzeug des Wildheuers** Handarbeit ist beim Wildheuen allgegenwärtig. Viele Werkzeuge und Hilfsmittel unterstützen dieses Handwerk. Doch aufgepasst, vieles ist nur in jahrelanger Übung erlernbar!

Zum Beispiel das «Dängelen»: Eine Sense, die «haut» (gut schneidet), ist das A und O des Wildheuens. Auf dem Dängelstock wird das Sensenblatt mit dem Dängelhammer hauchdünn geschlagen. Während dem Mähen wird mit dem Wetzstein nachgeschärft.

Zum Beispiel das Mähen: Ohne jahrelange Übung gelingt es nicht, das Gras effizient und sauber abzumähen. Schläge in den Boden oder ungeschnittene Grasbüschel zeugen von geringer Übung. Am besten lässt sich das Gras mähen, wenn es noch feucht vom



Tau ist. Aber auch dort, wo mit einer kleinen Mähmaschine gearbeitet werden kann, stellt das steile Gelände höchste Anforderungen an Kraft und Geschicklichkeit des Wildheuers.

Zum Beispiel das Füllen des Heunetzes: Das richtige Stopfen ist das eine, über 50 kg schwere «Pinggel» in schwierigem Gelände zu schultern und dann zum Teil über 100 Meter weit zu tragen, ist dann das andere.

**Eine Auswahl an Ausrüstung und Werkzeug findest du im Unterstand. Was brauchte man für was?**



**10 Heuseile verbinden** Das Wildheugebiet des Rophaien ist nur zu Fuss erreichbar. Damit das Wildheu abtransportiert werden kann, wurden im ganzen Gebiet über 20 Heuseile installiert. An diesen Seilen fliegen die Pinggel über die Felsen – ein einmaliges Schauspiel.

Wildheuen hat eine akkustische Komponente. Das «Surren» der fliegenden Pinggel. Ufos gleich sausen die Heupinggel ins Tal – ein typisch innerschweizerisches Spektakel.

Vor gut hundert Jahren brachte der Abtransport via Heuseile einen riesigen Rationalisierungsschritt. Die Erfindung aus dem Kanton Nidwalden hat sich schnell in der ganzen Innerschweiz verbreitet. Dank der Technik, Drahtstücke zu langen Seilen zusammenzulöten, konnte nämlich der noch aufwändigere und sehr



gefährliche Transport mittels Schlitten abgelöst werden. Heute steht der nächste Rationalisierungsschritt bevor: der Einsatz des Helikopters. Dieser fliegt eine Tonne Heu in Minutenschnelle vor den Hof – jedoch mit den bekannten lärmigen Begleiterscheinungen.



Man kann die Heuseile auch als Telefon gebrauchen. **Schlage einmal mit einem Stein oder Stock vorsichtig auf das Seil und lasse jemand anders am anderen Ende zuhören.....**



**11 Wildheuerznüni** «Die Mahlzeit besteht aus nicht allzu starkem schwarzen Kaffee, welcher reichlich gezuckert und mit mehr oder weniger Schnaps gewürzt wird. Dazu kommen Speck, Hauswürste, gedörrtes Rindfleisch, Käse und Brot.» (nach Alois Blättler, 1944)

Die «Chienbäume» (Föhren) sind die Charakterbäume der Wildheuplanggen am Rophaien. Der starke Harzfluss dieser grossen knorrigen Föhren wird genutzt, um schnell zum Wildheuerkaffee zu kommen. Dazu wird der Stamm gezielt verwundet, um den Harzfluss in Gang zu setzen. Aus den mit dem gut brennbaren Harz getränkten Verletzungen des Stamms werden nun regelmässig Späne herausgeschnitten, die als natürlicher «Brandbeschleuniger» fürs Kaffeefeuer dienen. Die erneute Wunde wird wieder vom Baum mit Harz



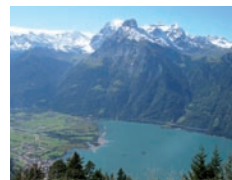
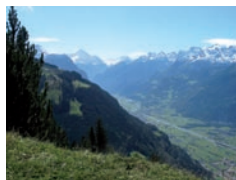
verschlossen, es werden erneut Späne geerntet etc. Am Weg sind noch einige solcher «Fyyrbäum» (Feuerbäume) erhalten.

Wildheuen ist ein Hochleistungssport. Ohne gezielte Ernährung wäre der harte Job nicht zu machen. «Znüni» und «Zaabig» bieten aber nicht nur die wichtige Gelegenheiten zur Erholung, sondern auch zum geselligen Austausch unter der Wildheuergruppe.



**12** **Aussichtskanzel am Franzen** Die leicht erhöht liegende Kanzel am Franzen bietet vor allem eines: ein einmaliges 360-Grad-Panorama. Zeit, die Landschaft in ihrer Vielfalt nochmals so richtig in sich hineinzusaugen!

Fangen wir am Rophaien an: Der Blick hinauf zum Gipfelkreuz zeigt die geweideten Flächen der Alp und die hochgelegenen Wildheuflächen zwischen den Felsbändern oberhalb der Waldgrenze. Gegen Norden schweift der Blick über den «sagenhaften» Fluchtweg Tells und die beiden Mythen oberhalb Schwyz ins Mittelland hinaus. Tief unter uns: Der türkisfarbene Urnersee. Im Westen der markante, von Gletschern gezierte Urrirotstock. Im Süden dominiert die Pyramide des Bristen. Dieser Gipfel ist ein Vorbote des Gotthardmassivs, dem



von Granit geprägten Südteil des Kantons Uri. Die Kontraste sind riesig. Hier der einsame, ruhige Wildheuerpfad, dort die Hektik der gesamteuropäischen Haupttransitachse. Hier oben die traditionell bewirtschaftete Kuhalp, dort unten der bis auf den letzten Quadratmeter intensiv genutzte Talboden des Reusstales



**13** **Beim Stall wartet ein Rätsel auf dich.** Kannst du es lösen? Wenn du Glück hast, gibt es auf der Alp noch einen Kaffee.



**14 Parklandschaft** Der gemähte Föhrenwald am Rophaien ist einmalig in der Schweiz. Einmalig als Nutzungsform, einmalig in seiner Ausdehnung und einmalig in seiner Ästhetik. Die einzeln stehenden alten Föhren geben einen unverwechselbaren Charakter.

Traditionelle Doppelnutzungen von Land- und Forstwirtschaft sind in der Schweiz selten geworden. Die Entflechtung dieser beiden Nutzungsformen war über viele Jahrzehnte ein Ziel der Waldpolitik. Der gemähte Föhrenwald am Rophaien ist daher ein eigentliches Phänomen.

Weidgang in Wäldern war im Mittelalter sehr verbreitet. Auch in die steilen Hänge des Rophaien wurden vermutlich seit jeher Ziegen aufgetrieben und dort behir-



tet. Diese nutzten neben dem Gras liebend gerne auch die Blätter der aufkommenden Bäume und Sträucher und verhinderten das Aufkommen eines dichten Waldes.

Nach Aufgabe der Ziegenweide wurden die dafür geeigneten Gebiete zur Streugewinnung genutzt. Der periodische Schnitt hat die Struktur des lichten Waldes erhalten. Solche halbschattigen Standorte erhöhen die Lebensraumvielfalt und bieten spezialisierten Tier- und Pflanzenarten einen wertvollen Lebensraum.



**15 Blütenzauber** Die angepasste traditionelle Nutzung hat einen äusserst vielfältigen bunten Lebensraum geschaffen. Lilien und Orchideen sind die weitherum beliebten Highlights unter den hier vorkommenden Pflanzen.

Nicht nur Wanderer freuen sich am Blütenzauber der Wildheuplängen, sondern auch Hundertschaften von Insekten. Wildbienen und Schmetterlinge saugen den Nektar, «Häiwsteffel» (Heuschrecken) und Raupen fressen die Blätter der Wirtspflanzen. Regelmässig genutzte Wildheuflächen gehören zu artenreichsten Lebensräumen der Schweiz.

Was passiert, wenn die Nutzung aufhört? Zuerst nehmen Gräser, vor allem das Pfeifengras zu Lasten der Blütenpflanzen bis zur völligen Dominanz zu. Dann



kommen erste Gehölzpflanzen auf; die Verbuschung nimmt ihren Lauf. Die Lebensbedingungen werden völlig verändert: Die ehemaligen lichten und vielfältigen Biotope werden dunkel und artenarm; der Blütenzauber erlischt. Nur der regelmässige Schnitt schützt vor dieser Entwicklung. Angepasste Nutzung bedeutet somit gleichzeitig Erhaltung der ökologischen Werte und der Vielfalt.

Rund 70 Pflanzenarten geben sich hier ein Stelldichein. Wieviel Pflanzenarten findest du?